

Anton Hügli: **Lehrpersonenbildung**

Dass LB in ihrer Gesamtheit je Hochschulstatus erreichen würde in der Schweiz, erschien bis Ende der 80-er Jahre als unwahrscheinlich. Der plötzliche allgemeine Wille zum Aufbruch Mitte der 90-er Jahre war nur möglich, weil sich unverhofft ein Zeitfenster öffnete - dank der in der Folge des OECD Berichts über das schweizerische Bildungswesen einsetzenden Fachhochschulbewegung. Dies war der anfangende Zug, auf den LB gerade noch aufspringen konnte.

Die Probleme, die sich einer Tertiarisierung in den Weg stellen würden, waren dagegen absehbar: insbesondere in Bezug auf die Rekrutierung und Entwicklung des Personals, Integration von Forschung, kritische Größe der einzelnen Hochschulen, die retardierenden Kräfte aus dem Praxisfeld der Schulen und aus seminaristischen Kreisen.

Dass dann bereits 2003 der Tertiarisierungsprozess formal und institutionell abgeschlossen war, mit insgesamt 14 neu gegründeten PHs, war – auch für die Beteiligten - mehr als nur überraschend.

Ein Hauptfaktor dafür ist zweifellos: die PHs blieben in kantonaler Hand und darum hatten die Kantone es auch in der Hand, wie sie ihre LB ausgestalten wollten.

Wie aber konnte unter diesen Umständen – gerade auf Grund dieses Faktors – überhaupt so etwas wie Konvergenz erreicht werden? Denn zumindest äußerlich gesehen ergaben sich offensichtliche Konvergenzen. Der erste Hebel dazu war die Verknüpfung des Tertiarisierungsprozesses mit der Diplomanerkennungsvereinbarung der EDK von 1993. Die neu geschaffenen Anerkennungsreglemente definieren Mindestanforderungen für den Lehrberuf, legen Vorgaben fest für die Berufszulassung und erlauben es, die Voraussetzungen für die Erteilung von Lehrdiplomen zu überprüfen. Diese Reglemente bilden auch die Referenz für die Anerkennung ausländischer Diplome. Ein weiterer, allerdings weit weniger wirksamer Hebel ist inzwischen hinzu gekommen: die für die Hochschulen vorgesehenen Akkreditierungsverfahren.

Dank dieser Instrumente konnte die gesamtschweizerische Entwicklung der LB zumindest institutionell und formal in derselben Richtung gelenkt werden. Jedem Kanton, der seine Diplome interkantonal anerkannt haben wollte, blieb nur der Schritt zur Tertiarisierung gemäss den Vorgaben der Anerkennungsreglemente.

Die verbliebenen Differenzen zwischen den einzelnen Hochschulen sind aber noch immer mehr als nur beträchtlich: Unterschiede in Bezug auf Budgets, Größe der Institution, Qualifikation der Lehrenden, Ausrichtung von Forschung und Lehre. Auch die voraussehbaren Probleme sind geblieben. Vordringlich: immer noch die Rekrutierungsfrage, immer noch die offene Frage des Forschungsbezugs.

Erschwerend für eine Lösung dieser Probleme sind die Faktoren, die anfänglich den ganzen Tertiarisierungsprozess beschleunigt hatten:

- 1) Die Kantonalität hat zur Folge, dass auch PHs mit einer unter der kritischen Masse liegenden Größe weiterhin bestehen bleiben. Kooperationen zwischen einzelnen Kantonen, die hier Abhilfe schaffen könnten, glückten bislang nur in Ausnahmefällen.
- 2) Die kantonalen Sonderinteressen an der LB, insbesondere an der Deckung des Personalbedarfs im kantonalen Bildungswesen, an eigenen Schulentwicklungsprojekten und an PHs als Dienstleistungsunternehmen für Auftragsforschung, Lehrplan- und Lehrmittelentwicklung und Weiterbildung der Lehrkräfte stehen quer zur gewünschten Harmonisierung und Vereinheitlichung.
- 3) Indem man die PHs den Fachhochschulen und nicht den Universitäten zugeschlagen hatte, wurde zwar der Schritt kleiner zur Tertiarisierung (der ohne weiteres nun auch den nicht-universitären Kantonen offen stand). Auf der andern Seite aber wurde überdeutlich, dass LB nur mit einer

Anbindung an die Universitäten eine Zukunft hat: naheliegender Weise im Bereich der Ausbildung der Fachlehrkräfte, deren Bezugswissenschaften (außer in Kunst und Musik) an den Universitäten angesiedelt sind, aber ebenso auch im Bereich der Erziehungswissenschaften, den die PHs ohnehin mit den Universitäten teilen. Das den Universitäten vorbehaltene Promotionsrecht zwingt die PHs in der Personalrekrutierung geradezu zur Kooperation mit den Universitäten, und die für die PHs spezifischen Disziplinen der Fachdidaktik können nur durch Anbindung an die universitären Fach-Disziplinen Bestand haben. In welcher Richtung kann die Entwicklung der PHs insgesamt unter diesen Bedingungen überhaupt weitergehen? Welches sind die bestimmenden Akteure?

Mit dem neuen HFKG hat sich die Zahl der Akteure vervielfacht. Unsere Studie zeigt diese verschiedenen Kräfte auf, die, bald gegen, bald miteinander wirkend, die weitere Entwicklung der PHs zu beeinflussen versuchen im großen Spannungsfeld des schweizerischen Bildungsföderalismus mit seinem Gegeneinander von zentralisierenden und dezentralisierenden Kräften:

Auf der *Makroebene* ist mit der Verabschiedung des HFKG neben dem horizontalen Koordinationsorgan der EDK ein neues nationales Kooperations- und Koordinationsorgan hinzugekommen: die analog zu der Rektorenkonferenz der Universitäten und der Fachhochschulen gebildete Konferenz der Rektoren der PHs in Form der Kammer Pädagogische Hochschulen der Schweizerischen Konferenz der Hochschulen (swiss universities).

Auf der *Mesoebene* sind es die Trägerkantone und die Leitungen der PHs, die mit dem Regime von NPM zu neuen Akteuren geworden sind.

Auf der *Mikroebene* gibt es ein Geflecht von – durch gegenläufige Interessen bestimmten - Interaktionen zwischen PH-Leitungen auf der einen Seite und Schulen, Eltern und der politischen Öffentlichkeit auf der andern Seite. Hinzu kommen die vielfältigen, nicht selten konfliktuösen Interaktionen zwischen PHs und ihren Dozierenden und Studierenden und das interaktive Zusammenspiel von Wettbewerb und Kooperation mit Universitäten und anderen Hochschulen.

Wie aus dem Wirken dieser höchst unterschiedlichen Akteure sich die zukünftige einheitliche schweizerische Lehrerbildung herausbilden soll und kann, dies ist die große Herausforderung, vor die sich die LB in der Schweiz für die nächste Zeit gestellt sieht – und zu fürchten bleibt, dass die Frage, um die es eigentlich ginge, ob am Ende tatsächlich auch die Lehrkräfte ausgebildet werden, die wir uns für unsere Schulen wünschten, nach wie vor auf der Strecke bleibt: als Frage kaum mehr gestellt, geschweige denn beantwortet.

anton.huegli@unibas.ch